

Natur und Medien – ein Spannungsfeld?

Steffi Kreuzinger im Gespräch mit Andreas Weber und Klaus Lutz

Steffi Kreuzinger eröffnet das Gespräch mit Andreas Weber und Klaus Lutz mit der Frage, welches Potenzial Naturerfahrungen und welches Potenzial die Medien für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen haben.

In seiner Antwort führt Andreas Weber aus, dass er die Natur nicht als abgegrenzten Bereich versteht, sondern als alles durchdringenden Teil des Lebendigen. Daher mache es für ihn wenig Sinn, zwischen Natur und Medien eine künstliche Grenze zu ziehen oder eine grundsätzliche Entscheidung von Kindern und Jugendlichen zu fordern. Er plädiert daher, Natur und Medien nicht gegeneinander auszuspielen sondern als Erwachsene Kindern und Jugendlichen grundsätzlich Wertschätzung entgegen zu bringen, auch in der Art und Weise, wie sie sich die Welt erschließen und sich Freiräume erobern.

Klaus Lutz wendet einschränkend ein, dass die Anerkennung beider Zugänge nur sinnvoll ist, wenn wir mit ihr nicht zugleich ein Bedauern um den Verlust von Natur zugunsten der Medien ausdrücken und dieses Bedauern als Abwertung der medialen Welt an junge Menschen weitergeben. Und er sieht eine künstlich herbeigeführte Trennung zwischen Natur und Medien als problematisch, da damit die Natur zum künstlichen Schonraum würde. Jugendliche bräuchten aber keine Schonräume, sondern Verständnis, um ihren Weg selbst gehen zu können. Einen Gewinn für junge Menschen durch die Medien sieht Klaus Lutz in einer ausgeprägten Bildkultur und der entsprechend hochentwickelten Fähigkeit, sich in der medialen Bildsprache, z.B. in Form von Videos, ausdrücken zu können.

Natur als „Geschenk-Ökonomie“

Ein Einwand aus dem Publikum kommt, dass hinter Medien häufig eine kommerzielle Nutzung stehe, eine Vermarktungsstrategie. Beide Referenten betonen, dass man entsprechend Aufklärung betreiben müsse, damit junge Erwachsene lernen, Kommerzialisierungsfallen zu erkennen. Andreas Weber betont, die Natur sei als „Geschenk-Ökonomie“ ein wertvoller Gegenpol dazu und sie mache die eigene Lebendigkeit sinnlich-körperlich erfahrbar.

Unterschiede in pädagogischen Ansätzen mit Kindern und Jugendlichen

Andreas Weber plädiert außerdem dafür, über Pädagogik und Bildungsverständnisse nachzudenken. Wichtig sei, wahrzunehmen und zu beobachten, ohne zu bewerten. Pädagogik müsse an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen ansetzen, die von Altersgruppe zu Altersgruppe unterschiedlich seien. Klaus Lutz ergänzt, dass es im Leben junger Menschen verschiedene Phasen gebe. Zeitweise entsprechen Medien den Entwicklungsaufgaben Jugendlicher besser als andere Angebote. Darüber hinaus bieten Medien auch Reibungsflächen und damit Ablösungspotential von den Eltern sowie die Chance der Clanbildung mit Ihresgleichen außerhalb der Familie. Andreas Weber betont, dass man die unterschiedlichen Entwicklungsphasen zwischen Kindern und Jugendlichen berücksichtigen müsse. Naturerfahrungen sind für Kinder in ihrem Aufwachsen unverzichtbar. Jugendliche befinden sich in einer anderen Lebensphase und erschließen sich über die neuen Medien eine größere Welt, die über die unmittelbar erfahrbare Natur hinausreicht.

Beide Referenten sind sich darin einig, dass man Bildungsräume öffnen muss für lebendige schöpferische Prozesse und die Kinder und Jugendlichen nicht anhand der erfüllten bzw. nicht erfüllten Ziele der Erwachsenen bewerten darf. Wenn sich die Kinder nicht so verhalten, wie es dem Ideal der Erwachsenen entspricht, sollte eine Änderung ihres Verhaltens auf keinen Fall erzwungen werden. Verhalten kann sich nur über attraktive Anregungen, die Begegnungen und Freiräume zulassen, verändern.

Medien und Bildung für nachhaltige Entwicklung

Steffi Kreuzinger konkretisiert das Gespräch mit der Frage, was Medien zu einer Bildung für nachhaltige Entwicklung beitragen können und wie sie Menschen anregen können, ihre Zukunft nachhaltig zu gestalten? Andras Weber greift in seiner Antwort auch die Frage aus dem Publikum auf, ob man denn nicht die Natur kennen und schätzen lernen müsse, um sie zu schützen? Er führt aus, dass vor dem Impuls, etwas zu bewahren, die Fähigkeit lieben zu können entwickelt sein muss. Das setzt eine eigene unzerstörte Identität voraus. Naturerfahrung hilft dabei, diese auszubilden. Ein wertendes Eingreifen von außen wirke aber störend, das heißt, Pädagog_innen könnten solch eine Entwicklung nicht vorschreiben oder programmieren, sondern nur dazu anregen. Auch Lutz betont, dass eine emotionale Beziehung eigenständig wachsen müsse. Ein erster Funke könne dabei durchaus von einem Vorbild überspringen. Dafür seien Menschen nötig, die sowohl in ihrer Naturbegeisterung als auch in ihrer Mediennutzung authentisch sind und beide Welten zum Vorteil für junge Menschen verbinden können.

Text: Simone Gerhard, Steffi Kreuzinger und Anke Schlehofer